

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 116 (1990)
Heft: 35

Rubrik: Retourkutschen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lektion noch nicht verstanden

Zeichnung von René Gilsi: «Der Ständerat, ein Fundstück aus dem Raritätenkabinett der Versteinerungen», Nr. 27

Lieber Nebelspalter, lieber Herr Gilsi! Das Problem mit dem Restwasser wäre keines mehr, wenn wir die Lektion, die die Elektrizitätswirtschaft uns seit langem beizubringen versucht, endlich lernen würden: Das Wasserlein in der Schöllenschlucht beispielsweise ist nicht Restwasser, sondern Dotationswasser. Ich habe diesen Sommer das Kraftwerk Göschenen besichtigt und dabei gesehen, dass im Kommandoraum, von wo aus die verschiedenen Anlagen ferngesteuert und kontrolliert werden, die Schalter und Rückmelder der «unser» Restwasser steuernden Schieber und Schleusen mit «Dotationswasser» angeschrieben sind. Aha! Die Benennung macht den Unterschied. Das in unseren Bergbächen noch vorhandene Wasser ist also ein Geschenk, nicht der Natur, sondern der Konzessionsinhaber, und der Empfänger eines Geschenkes hat Dankbarkeit zu zeigen und nicht zu stänkern oder böse Zeichnungen zu machen!

Paul Bloesch, Basel

PS: Ich liess mir den Nebelspalter ins Militär nachsenden, wo die Postor-

donanz mich mit gespielterm Ernst darauf aufmerksam machte, dass ich dadurch als kritischer Bürger auffallen könnte und möglicherweise bereits bei der Bundespolizei eine entsprechende Fiche habe. Also bitte Vorsicht mit Inseraten wie das in Nr. 27, Seite 9.

«Schöner Kontrast»

René Regenass: «Die Fahne – eine Seite der Schweizerseele!», Nr. 31

Sehr geehrter Herr René Regenass! Wie meistens, begann ich Ihren Artikel «Die Fahne – eine Seite der Schweizerseele!» mit Interesse zu lesen. Aber schon nach wenigen Zeilen wechselte das anfängliche Interesse über Neugierde bis hin zum Nitverstan.

Jeder Sportclub, welcher Disziplin auch immer, fast jede Damenriege, jeder Männerchor, der etwas auf sich hält, usw. hat ein Emblem, festgehalten in einem Wimpel, einer Standarte oder Fahne. An Festen werden diese Fahnen mit Stolz und zur Freude des Publikums in einer Fahnenburg zusammengestellt, als Ausdruck der Zusammengehörigkeit. Die Sportfans dokumentieren ihre Sympathie zu einem Verein mit einer Nachbildung des Wimpels, welcher an garantiert gut sichtbarer Stelle befestigt wird. Heute noch, im Zeitalter der Raumpflicht, fahren alle Schiffe unter einer Flagge. Die Fahnen und die Wimpel sind ein anerkanntes und verbindendes Wahrzeichen der verschiedensten Menschengruppen.

Offenbar leider, und bald mit Schamgefühlen geplagt, gehöre ich auch zu den Privilegierten, mit einem Häuschen und etwas Umschwung zum Setzen der Fahnenstange zum Tragen der quadratischen Schweizerflagge. Die rote Farbe gegen den blauen Himmel ergibt erstens einen schönen Kontrast, und die Bewegung des Tuches im Wind kann zu mannigfaltigen inneren Betrachtungen Ansporn sein. Und als Schweizer bin ich auch stolz auf unser gemeinsames Emblem. Die von Ihnen erhaltene Idee über den Gedanken, eine flatternde oder als Wurst hängende Fahne könne Ärger erregen, ist damit für mich neu. Die Idee war sogar so neu, Tschuldiung, Herr Regenass, dass ich nach dem Lesen Ihres Artikels im Regen stand und ... ich wurde nass.

Fredy Jung, Ammerzwil

✱

Ich habe bisher noch nie einen Leserbrief geschrieben. Das ist mein erster! Der Satz, wonach in der Satire alles erlaubt sei, ist mir wohlbekannt. So ist darunter durchaus Einseitigkeit zu subsumieren. Was sich aber Herr Regenass zu schreiben erlaubt, ist nicht nur einseitig und pointiert, seine Schreibweise ist bewusst aggressiv, sie ist unfair, verletzend und böse. Dazu die folgenden Beispiele:

1. Was in aller Welt hat das Hissen einer Schweizerfahne mit der Ausbeutung von schwarzen Frauen zu tun? Eine solche Gegenüberstellung ist offensichtlich an den Haaren herbeigezogen.
2. Nicht viel weniger gesucht ist die Konstruktion, dass vorwiegend Chaletbesitzer die Schweizerfahne hissen, die vermögende Klasse also, die mithelfen, dass «ihnen grosszügig ein Grundstück verhökert» wurde.
3. Nach Herrn Regenass' Aussage möchten seine Kinder unbedingt aus der Schweizerfahne eine Piratenflagge mit dem Totenkopf ma-

chen. Wenn er die Schweizerfahne im gleichen Abschnitt mit den Fischen, die im Rhein krepieren, in Verbindung bringt, so steht zu vermuten, dass wohl der Vater Urheber der Kinderwünsche war ...

Dem Gesagten entsprechend, habe ich etwas Mühe, diesen Brief mit freundlichen Grüßen zu schliessen.

Otto Nickler, Wabern

Geschichte schon als Bub gehört

Fritz Herdi: «Der Honig geht dann auf meine Rechnung ...!», Nr. 33

Sehr geehrter Herr Herdi! Ihre Artikel und Witze im Nebelspalter lese ich immer sehr gern, wobei ich immer wieder über Ihre (auf Jahrzehnte zurückgehende) Dokumentation staune.

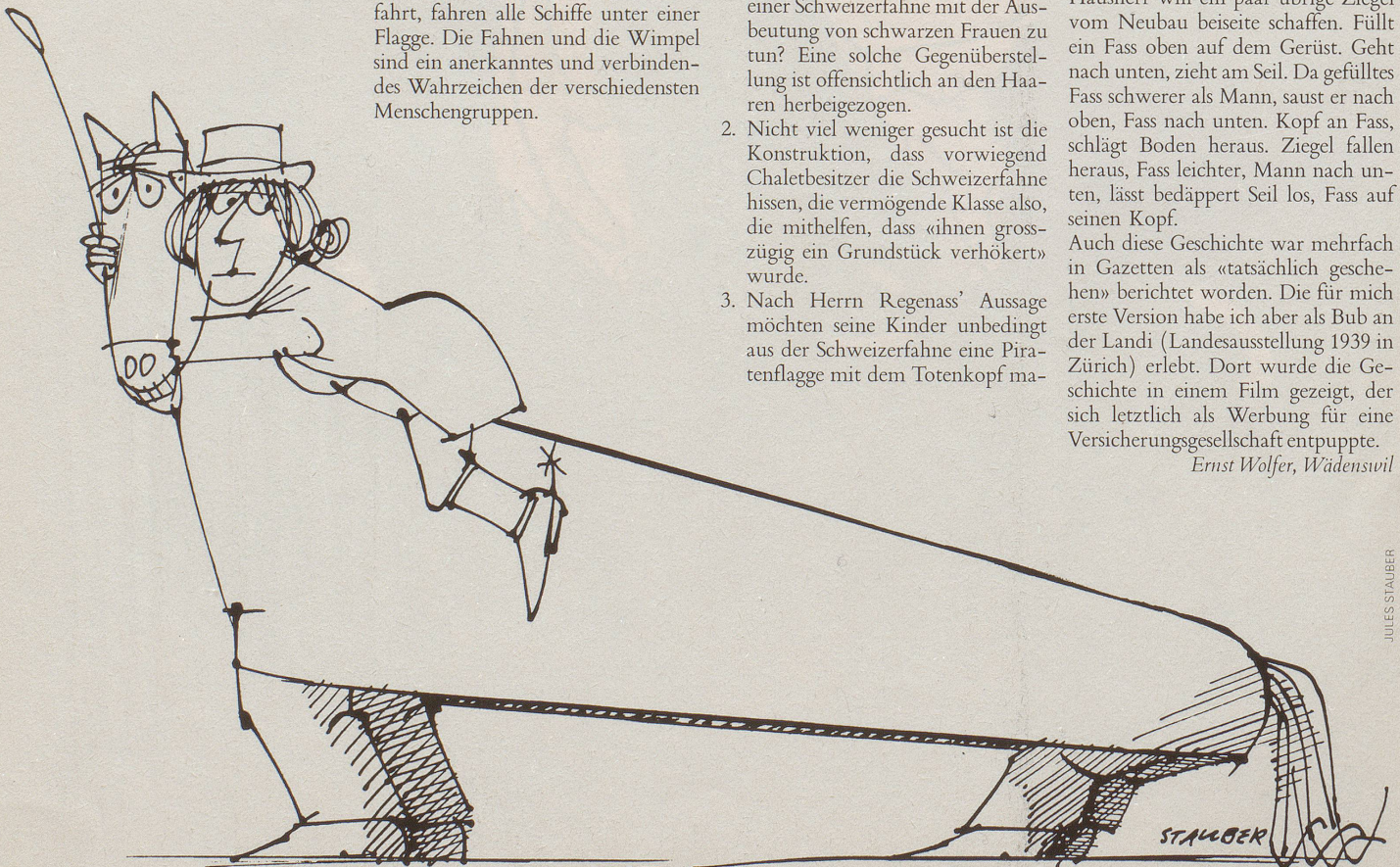
So hat mir Ihr Artikel «Der Honig ...» in Nr. 33/90 gut gefallen. Die Geschichte mit dem Honig habe ich auch irgendwo gehört oder gelesen. Hier zwei Informationen zur Ergänzung:

Die Geschichte mit dem kopflosen Töföfaher hörte ich vor ca. 40 Jahren im Rheintal. Sie soll angeblich im österreichischen Lustenau passiert sein.

Was in Ihrer Aufzählung fehlte: Hausherr will ein paar übrige Ziegel vom Neubau beiseite schaffen. Füllt ein Fass oben auf dem Gerüst. Geht nach unten, zieht am Seil. Da gefülltes Fass schwerer als Mann, saust er nach oben, Fass nach unten. Kopf an Fass, schlägt Boden heraus. Ziegel fallen heraus, Fass leichter, Mann nach unten, lässt bedäppert Seil los, Fass auf seinen Kopf.

Auch diese Geschichte war mehrfach in Gazetten als «tatsächlich geschehen» berichtet worden. Die für mich erste Version habe ich aber als Bub an der Landi (Landesausstellung 1939 in Zürich) erlebt. Dort wurde die Geschichte in einem Film gezeigt, der sich letztlich als Werbung für eine Versicherungsgesellschaft entpuppte.

Ernst Wolfner, Wädenswil



JULES STAUBER